

Varina Walenda: „Dopamin & Pseudoretten“

Suche nach Liebe und Identität

Von Beate Tröger

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 30.11.2023

Varina Walendas Debut „Dopamin & Pseudoretten“ erzählt die Geschichte des 25-jährigen Janis, der als Jana geboren wurde, und versetzt sich in die Lage eines Menschen, der mit dem Gefühl lebt, im falschen Körper zu stecken. Die Autorin arbeitet zugleich als Ärztin in der Psychiatrie, und dort vor allem mit LGBT- und transsexuellen Menschen.

Schauplatz des Romans ist das Berlin unserer Gegenwart. Dorthin ist Jana gezogen, in eine WG ans Kottbusser Tor, den Nabel der Welt, wie Jana findet, die in einem Dorf in Schwaben groß geworden ist. Schon früh hat Jana ihrem Körper, in dem sie sich fremd fühlt, den Krieg erklärt, einen zähen Stellungskrieg, wie sie einmal sagt. An anderer Stelle heißt es:

„Es fühlt sich nicht stimmig an mit mir. Es stimmt etwas nicht mit mir. Weil ich im falschen Körper geboren bin. Weil ich eine Transe, ein Zwitterwesen, ein Missgeschick der Natur bin.“

Jana, die sich Janis nennt, möchte ihren Körper umformen, auch mit einer Mastektomie, der Entfernung ihrer Brustdrüse. Um Geld zu verdienen, arbeitet Janis am Theater, backstage. Janis verliebt sich in die Schickse, wie Carla, die Hauptdarstellerin des Stücks „lost generation II“, genannt wird. Er schläft mit Irina, die, wie sie sagt „ungefähr vierzig“ ist. Janis raucht „Pseudoretten“, wie er die ganz leichten Selbstgedrehten nennt, stolpert durch Online-Dating-Portale, und geht regelmäßig zu einer Psychologin:

„Ein Grinsen spielt um meine Mundwinkel, das ich versuche zu unterdrücken. Dann weiß ich erst mal nicht mehr, was ich sagen soll. Mir fällt nur der Sex ein, aber davon kann ich nicht erzählen. Nicht nach fünfzig Sitzungen, in denen es um Mangel, Abwesenheit oder Scheitern körperlicher Nähe ging. In meinem Kopf läuft auf Repeat Rewind immer dieselbe Sexszene ab. Daran merkt man wohl, dass ich ein Mann bin. Das sage ich dann doch. Meine Psychologin soll schließlich in ein paar Monaten den Papierkram unterschreiben für meine Operationen.“

Varina Walenda

Dopamin & Pseudoretten

Voland & Quist Verlag, Berlin

210 Seiten

24 Euro

Verkehrt und unvollständig

Mit der Umwandlung gehen immense Stimmungsschwankungen einher. Mag Janis' Ton auch cool und flapsig sein, die Fahrt durch die Achterbahn seiner Gefühle ist rasant. Verstärkt wird sie von den Berliner Szenen, durch die Janis sich bewegt, durch alle möglichen Drogenexzesse mit LSD; Kokain, Alkohol und Codein. Farina Walenda gelingt die Darstellung einer Suche nach Identität ausgesprochen gut. Sie ist vor allem auch eine Suche nach Liebe: Janis' Haltlosigkeit, seine rasende Verliebtheit zunächst in die Schickse, dann in Irina, die in einer Bauchladung endet.

Alle Figuren des Romans, Janis und seine Berliner peer group, aber auch Janis' Bruder Marcel, werden plastisch in einer Sprache, die das alternative Milieu ebenso abbildet, wie den Schmerz, sich verkehrt und unvollständig zu fühlen:

„Eine Taube hinkt den Bahnsteig entlang. Ich föhl sie. Eines ihrer orangefarbenen Stockbeine endet blind auf dem mit Taubenscheiße gesprenkelten Boden. Die Zehen fehlen allesamt. Oder Krallen, oder wie man das bei Vögeln nennt. Sie zwinkert mir mit ihren traurigen Taubenaugen zu. Während ich mir noch Gedanken mache, ob sie wohl Schmerzen hat, schüttelt sie einmal lässig das Gefieder und verschwindet im graublauen Spätsommerhimmel.

Rau und zart

Walendas Roman erzählt aber nicht nur die Geschichte einer schwierigen Suche nach einer erst noch zu findenden Identität, die mit Momenten der Depersonalisation einhergeht. Er erzählt von der Sehnsucht nach Liebe. „Dopamin & Pseudoretten“ ist auch die komplizierte Geschwistergeschichte von Janis und Marcel. Der Roman erzählt von Berliner Subkulturen, davon, wie sich Wirklichkeit und Traum oft gerade dann überlagern, wenn man in seelischen Nöten steckt. Durch Perspektivwechsel, Zeitsprünge und ein längeres Kapitel, das vom Zustand zwischen Leben und Tod nach Janis' Suizidversuch erzählt, entsteht ein vielschichtig klug gebauter wie einfühlsamer Roman, rau wie die kleine Stelle am Hals von Janis' Freundin Irina.

„Auf der Rückfahrt rauchen wir beide aus dem Fenster. Mein Handy fällt mir aus der Hosentasche und rutscht unter den Sitz. Ich bücke mich und taste danach. Statt meines Handys berühren meine Fingerspitzen etwas Glattes. Ich umschließe es und hole es hervor. Eine Kastanie. Wahrscheinlich vom letzten Jahr. Sie liegt angenehm glatt in meiner Hand. Ich beföhle den Übergang zu dem annähernd kreisförmigen rauen Bereich.“

In aller Rauheit einfühlsam und zart, findet dieses Debut zu einem Ende, das mehr ist als eine Pseudorettung. Man legt es sensibilisiert für die Nöte von Transpersonen aus der Hand.